

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger

Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.



Ercheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 Mk. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzelle für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 Mk.

Die Konferenz der deutschen Minister.

Die Gegenanschläge.

Von unserem Berliner k.-Mitarbeiter.

Wenn laut offizieller Mitteilung die Konferenz der Ministerpräsidenten ein grundsätzliches Einverständnis mit der Stellungnahme des Reichskabinetts ergeben hat, so ist diese Versicherung in vollem Umfange wörtlich zu nehmen, und sie enthält keinerlei beschönigende Vertuschung. Das gilt auch in bezug auf die in der Presse verbreiteten Nachrichten über Differenzen zwischen Bayern und dem Reich in der Entwaffnungsfrage. Entgegen den mehrfach kolportierten Mährgerüchten ist nach eingehender Erörterung und Berücksichtigung der sowohl von bayerischer als auch von anderer Seite geltend gemachten Bedenken auch in der Entwaffnungsfrage eine vollkommene Übereinstimmung erzielt worden.

Am Montag beginnen im Reichskabinett die Beratungen über die vom französischen Botschafter dem Reichsminister des Äußeren mündlich übermittelte Einladung zur Londoner Konferenz, deren Beginn für den 1. März in Aussicht genommen ist. Ob es bei diesem Termin sein Bewenden haben wird, kann als fraglich erscheinen, da Bestrebungen im Werke sind, aus Rücksicht auf die Nordamerikanische Union die Konferenz bis nach dem 4. März, dem Tage des Amtsantritts des Präsidenten Harding, zu vertagen. Selbstverständlich gehen diese Bestrebungen nicht etwa von deutscher Seite aus. Wie überhaupt von vornherein der Vermutung widersprochen werden muß, daß man in Deutschland irgendwie auf Unterstützung seitens der Union rechne. In Frage kommt hierbei höchstens die rein sachliche, nüchterne Erwägung, daß besonders die Forderung einer Ausfuhrabgabe ebenso wie den Interessen der Neutralen auch denen der Union widerspricht, da sie den Handelsverkehr mit Deutschland erschwert und in letzter Linie die Einfuhrländer die Ausfuhrabgabe mitbezahlen läßt.

Was die Stellungnahme des Reichskabinetts zur Einladung in London betrifft, kann diese schon jetzt dahin präzisiert werden, daß es diese Einladung unter der Bedingung annehmen wird, daß wir dort nicht etwa vor endgültige Beschlüsse auf Grund des Pariser Diktats gestellt werden, sondern nur die Frage der Ausführung zur Beratung gestellt werden solle. Vielmehr wird die Reichsregierung nach London nur unter der Bedingung „qualifizierte“ Vertreter entsenden, daß dort, wie es uns in Spaa zugesichert wurde, über die Reparationsfrage auf dem Boden völliger Gleichberechtigung verhandelt wird, wobei wir uns darauf berufen können, daß sogar im Pariser Friedensvertrag die Hinzuziehung Deutschlands bei den Entscheidungen über die Schadenersatzfrage vorgesehen ist. Nach der Äußerung Lloyd Georges in seiner letzten Rede, wonach alternative Vorschläge schließlich in Betracht gezogen werden würden, scheint es ja auch, als ob man sich nunmehr doch zu wirklichen Verhandlungen entschließen will.

Was diese „alternativen Vorschläge“ betrifft, so werden seitens der Regierung derartige Gegen-

maßnahmen des Versailler Vertrages: „Die deutsche Regierung wird ermächtigt, bis spätestens vier Monate nach Inkrafttreten des Friedensvertrages Vorschläge über die Entschädigungssumme zu machen.“ Die beteiligten Stellen sind entschlossen, hierbei bis zur äußersten Grenze der deutschen Leistungsfähigkeit, aber auch nicht darüber hinaus zu gehen, wobei vor allem die in Paris geforderte Festlegung auf 42 Jahre von vornherein als ungangbar erscheint. Zur genauen Feststellung der Reparation ist aber die Erfüllung einiger Vorbedingungen erforderlich. Einmal müssen wir noch immer vorgesehene Ausstellungen der wirklich erlittenen Schäden vermissen, die laut dem Versailler Vertrag bis zum 1. Mai 1921 durch die Reparationskommission erfolgen soll. Wie der „Petit Parisien“ aus der Schule geplatzt hat, schwankt diese Schadenersatz-Rechnung zur Zeit noch zwischen 116 und 212 Milliarden. Während aber Frankreich für sich allein 102 Milliarden Goldmark fordert, hat der Engländer Keynes den französischen Gesamtschaden auf etwa 16 Milliarden berechnet. Weiter wird in London über die fünf deutschen Voraussetzungen verhandelt werden müssen, über die Ermäßigung der Besatzungskosten, die Rückgabe eines Teils des verlorenen Schiffsraums, die Freigabe der beschlagnahmten Auslandsguthaben, die Freiheit des deutschen Handels und nicht zuletzt über die oberste Frage, denn es liegt auf der Hand, daß von der Gewährung oder Nichtgewährung der deutschen Forderungen und von dem Verbleiben Obersteiens bei Deutschland die Möglichkeit von Reparationsleistungen in entscheidender Weise abhängt. Endlich wird die deutsche Regierung den Standpunkt geltend machen, daß die uns angebotenen „Sanktionen“, wie die Errichtung eines besonderen Zollregimes für die besetzten Gebiete und eine Ausdehnung der Besetzung auf neue, dem Friedensvertrag durchaus widersprechen. So steht der Art. 270, auf den man sich beruft, eine eigene Zollordnung lediglich für den Fall vor, „wenn die Maßnahme erforderlich erscheint, um die wirtschaftlichen Interessen der Bevölkerung dieser Gebiete zu wahren“. Keinerlei Handhabe enthält der Versailler Vertrag für die Ausdehnung der Besetzung, und dementsprechend wird die Reichsregierung gegen solche angebotenen „Sanktionen“ als völkerrechtswidrig Einspruch erheben.

Besprechungen im Reichskabinett.

Berlin, 6. Februar. Unter Vorsitz des Reichskanzlers fand eine Besprechung der Staats- und Ministerpräsidenten mit dem Reichskabinett über die durch die Note vom 29. Januar geschaffene politische Lage statt. Der Minister des Auswärtigen gab einleitend eine Übersicht über den Inhalt und die Bedeutung der Ententeforderungen und über die Stellung und die weiteren Absichten des Reichskabinetts. Der Reichswirtschaftsminister ergänzte die Ausführungen nach der wirtschaftlichen Seite. Der Reichsminister des Innern legte die im Inland zu ergreifenden Maßnahmen dar. Sämtliche Anwesenden erklärten ihr grundsätzliches Einverständnis mit der Stellungnahme des Reichskabinetts, wie sich diese aus der Reichstagsrede des Ministers des Auswärtigen vom 1. Februar ergibt.

Wie verlautet, hat die deutsche nationale

Fraktion des Reichstags vor ihrem durch die Vertagung des Hauses bedingten Auseinandergehen aus vaterländischen Erwägungen heraus den Beschluß gefaßt, sich einem Zusammenarbeiten auch mit den Sozialdemokraten in einem Kabinett nicht zu entziehen, falls die Sanktionen, von denen die Beschlüsse der Pariser Konferenz sprechen, ausgeführt werden oder ihre Ausführung als unmittelbar bevorstehend angekündigt wird. — Der Reichsminister des Äußeren nahm Sonnabend Gelegenheit, sich mit etwa

200 Vertretern der deutschen Gewerkschaften über die durch die Pariser Beschlüsse geschaffene Lage auszusprechen. Der Minister beantwortete im Laufe der Aussprache eine Reihe von Fragen, die ihm aus der Versammlung vorgelegt wurden. Es ergab sich dabei vollkommene Übereinstimmung der Vertreter der Gewerkschaften mit dem von der Regierung eingenommenen Standpunkte.

Eine Erklärung des Außenministers.

Berlin, 6. Februar. Reichsminister Dr. Simons äußerte sich in einer Unterredung mit dem Berliner Vertreter der holländischen Presse, Herrn von Wiegand, auf die Frage, ob die Regierung wirklich auf ihrem Standpunkt verbleiben werde, folgendermaßen:

Ich kann nur sagen, wenn die deutsche Regierung auch nur ein Jota von der Erklärung abweicht, die ich im Reichstage in ihrem Namen gegeben habe, daß nämlich die Pariser Beschlüsse für uns unannehmbar sind, so bleibe ich nicht länger im Amt und werde das meine dazu tun, daß mein Nachfolger, nur meine Politik betreiben kann. Auf die Frage, was geschehen würde, wenn die Alliierten zu Zwangsmaßnahmen griffen, erklärte Dr. Simons, das müssen wir eben für einige Zeit leiden und das Leid ertragen. Schließlich bestätigte der Minister, daß er sein Rücktrittsgesuch am Montag zur Rücknahme habe, weil das gesamte Kabinett sich mit ihm solidarisch erklärt habe.

Einladung zur Londoner Konferenz.

Berlin, 6. Februar. Der französische Botschafter Laurent hat gestern bei einem Besuche beim Minister des Äußeren Dr. Simons im Auftrage des Präsidenten der Pariser Konferenz die Einladung an die deutsche Delegation zu der Londoner Konferenz zum 1. Mai mündlich ausgesprochen. Minister Dr. Simons hat sich die Antwort der deutschen Regierung vorbehalten.

Bayerns Haltung.

Berlin, 6. Februar. Der „Lokal-Anzeiger“ will wissen, daß auf der gestrigen Ministerpräsidenten-Konferenz der bayerische Ministerpräsident von Kahr für die vorbehaltlose Ablehnung beider Noten eingetreten ist. Die Bayern würden sich weder im Guten noch im Bösen entwaffnen lassen. Von Konferenzteilnehmern wurde eingewandt, Bayern müsse seine Interessen mit Rücksicht auf das Schicksal Deutschlands zurückstellen, das Reich befinde sich in einer Zwangslage, daher hätten die Bayern die Pflicht, sich entwaffnen zu lassen. Man wies besonders auf das Ruhrgebiet hin, auf dessen Besetzung man im Falle der Ablehnung der Entwaffnungsnote rechnen müsse. Die Bewohner des Ruhrgebietes würden auf eine Entscheidung drängen, die sich mit dem Standpunkte des Reiches in der Entwaffnungsfrage decke.

Ministerpräsident von Kahr erklärte darauf, daß die Entscheidung binnen 48 Stunden vorliegen werde. Man neigt der Ansicht zu, daß Herr v. Kahr damit den Ausbruch einer Kabinettskrise im Sinne hatte, er habe sich in der Entwaffnungsfrage so festgelegt, daß er zurücktreten müsse, wenn die Entwaffnung in Bayern durchgesetzt werde.

Diese Darstellung steht zu der von anderen Seiten gegebenen, wonach auch Bayern sich dem allgemeinen Standpunkt füge, in einem gewissen Widerspruch.

Dasselbe Blatt behauptet weiter, daß nach dem Verlauf der Sitzung damit zu rechnen sei, daß man, was die Entwaffnung im Osten anbelangt, Vorbehalte machen werde. Generalleutnant von Seedi hielt der Konferenz einen längeren Vortrag. Er wies darauf hin, daß Polen unter dem Vorwande, zu demobilisieren, große Truppenmassen in die früheren deutschen Provinzen geworfen habe. Die Soldaten seien mit voller Bewaffnung nach Hause geschickt und neue an ihrer Stelle eingestellt worden, so daß Polen imstande sei, in einem guten Tagesmarsche so weit vorzurücken, daß sie Berlin beschließen könnten. Polen sei entschlossen, Oberschlesien friedlich oder mit Gewalt in die Hände zu bekommen. Aus diesem Grunde sei es für Deutschland eine Lebensfrage, ob der Osten entwaffnet würde oder nicht. Sei die Entscheidung in Oberschlesien gefallen, dann lägen die Dinge anders, dann könne man zur Entwaffnung im Osten schreiten.

Eine Rede Lloyd Georges.

London, 6. Februar. (WZ.) In einer aus Anlaß der Verleihung des Ehrenbürgerrechts in Birmingham gehaltenen Rede erklärte Lloyd George, die Pariser Konferenz, die mit Bezug auf gewalttätige Fragen in einer Woche zur Uebereinstimmung gelangt sei, sei sich bewußt gewesen, daß es unmöglich sei, den Weltfrieden wiederherzustellen, bevor nicht in Mitteleuropa normale Verhältnisse herrschten. Die erste Vorbedingung dafür sei, die Wiederherstellung eines wirklichen Friedens, der abhängt von der Reorganisation der Friedensverträge. Deutschlands Militärmacht müsse ohne Wiederherstellung abgebrochen werden. Deutschland habe bereits geliefert 31 000 Geschütze, 33 Millionen Granaten, 70 000 Maschinengewehre, 3 Millionen Gewehre, 411 Millionen Patronen. Deutschland habe aber noch zu viel Kriegsmaterial und zu viel ausgebildete Mannschaften. Lloyd George behandelte auch die schwierige Frage, Deutschland die Reparation zahlen zu lassen, ohne daß damit dem Empfänger Schaden zugefügt werde, z. B. durch billige Waren, was Arbeitslosigkeit zur Folge haben müßte, und die Frage des Wesselschiffes.

Lloyd George sagte: Die Deutschland in der vorigen Woche überreichten Rechnungen seien auf die Uebervältigung der Schwierigkeit, mit denen Deutschland zu kämpfen habe, gegründet. Die Rechnungen seien aufgestellt worden im Verhältnis zu Deutschlands Wohlstand, da Deutschland angesichts seines augenblicklichen Zustandes nur ein Minimum bezahlen könne. Simons, der ein außerordentlich aufrichter Staatsmann sei, beklage sich darüber, daß die Rechnung der Alliierten nicht vollständig sei. Simons könne die gesamte Rechnung haben, die fertig vorliege. Er rate jedoch zur Annahme der bereits vorgelegten Rechnung. Deutschland möge sich nicht durch augenblickliche Leidenenschaften dazu verleiten lassen, die Vorarbeiten von 1914 zu wiederholen. Deutschland sei noch nicht so besteuert, wie Frankreich und Großbritannien. Die Forderungen der Alliierten seien gerecht und müßten durchgesetzt werden. Wenn alternative Vorschläge unterbreitet werden müßten, so würden sie ehrlich in Betracht gezogen werden, aber der bloße Versuch, einer Zahlung zu umgehen, könne nicht geduldet werden. Nichts könne die Alliierten dazu verleiten, eine strenge Aktion zu unternehmen, als das Gefühl, daß sie dem Deutschland von 1914 gegenüberstünden.

Nach einer Meldung der „Tribuna“ hat sich der italienische Kammerausschuß für auswärtige Angelegenheiten einstimmig gegen die Festsetzung der Ausfuhrquote von 12 Prozent ausgesprochen und ferner auch die Deutschland auferlegte Entschädigung als viel zu hoch bezeichnet.

Paris, 6. Februar. (WZ.) Der „Temps“ bringt einen Auszug aus der Rede Lloyd Georges in Birmingham, wonach der englische Premierminister noch erklärt hat, man sage, die deutschen Autokraten hätten den Krieg verursacht und nicht das deutsche Volk. Das ganze deutsche Volk aber einschließlich der Sozialisten sei verantwortlich für den Krieg und alle würden sich gern in die Siegesbeute geteilt haben. Für die beiden ersten Jahre sei die Belastung Deutschlands nicht so groß, wie die Englands und Frankreichs, die allein aus den Kriegspensionen herrührte. Es sei falsch, daß man daran denke, dem deutschen Arbeiter ein wirtschaftliches Elend anzugewöhnen. Soll vielleicht der französische Arbeiter bezahlt, der während des Krieges dem Einbringling herabgesetzt worden habe? Der heroismus Frankreichs sei erstaunlich gewesen. Sei es notwendig, daß diese Länder mit einer schweren Last belegt würden, während sich Deutschland ihr entzieht? Niemand! Wer vertrete das heutige Deutschland? Sei es der Minister für auswärtige Angelegenheiten, oder seien es die Männer von 1914? Man werde niemals gestatten, daß die Klasse, die den Krieg provozierte, den Wächtern Trost biete.

Englische Besorgnisse um die Haltung Amerikas.

London, 5. Februar. (WZ.) Der Pariser Berichterstatter der „Westminster Gazette“ schreibt: Auf den feststehenden Ausdruck der überschwenglichen Freude, der in allen Kreisen zum Ausdruck kam, als wenn auf der Pariser Konferenz etwas Wirkliches zustande gekommen sei, sind die unvermeidlichen Zweifel darüber gefolgt, ob das Pariser Abkommen auch verständlich sei; besonders mit Bezug auf die Haltung Amerikas stellten einige Politiker heimliche Fragen.

Man frage sich, wie weit der Oberste Rat das Recht habe, eine Politik zu beschließen, die andere Nationen berühren kann, die das Abkommen nicht unterzeichnet haben. In diesem Falle handle es sich darum, daß neutrale Länder, vor allem Amerika, in gewissem Maße ihrer Freiheit der Aktion durch die Pläne des Obersten Rates beraubt werden, ohne befragt zu sein, ob sie einer solchen Politik zustimmen. Die Pariser Konferenz habe eine unangenehme Lage geschaffen, indem sie versäunte, die Wirkung der Bedingungen in Amerika zu betrachten. Die Pariser Politiker begannen einzusehen, daß mindestens in zweifacher Hinsicht amerikanische Interessen durch die letzten Beschlüsse verletzt werden:

1. durch den Zoll auf die deutsche Ausfuhr,
2. durch die Kontrolle der deutschen Anleihen.

In beiden Fällen hätten sich die Staatsmänner außerhalb des Friedensvertrages gegeben, und ihre Vorschläge berührten nicht allein Deutschland, sondern auch Amerika und alle anderen Länder der Erde. Es war sofort klar, daß man durch die Besteuerung der deutschen Ausfuhr einen Zoll auf die potentielle Einfuhr nach Amerika lege.

Nach Berichten, die in Paris eingetroffen sind und zu einer gewissen Beunruhigung Anlaß gaben, wolle Amerika nicht, daß die Alliierten es verhindern, mit Deutschland Handel zu treiben, wie es ihm beliebt. Die Vereinigten Staaten wollten nicht gezwungen werden, durch ein Dekret, das ohne jede Rücksprache mit ihnen angenommen wurde, die Schulden Deutschlands zu bezahlen, indem sie deutsche Waren kaufen und so den 12 prozentigen Zoll entrichten.

Aus alledem zieht der Berichterstatter der „Westminster Gazette“ den Schluß, daß die endgültige Entscheidung dieser Fragen erst getroffen werden könne, wenn der neue amerikanische Präsident am 4. März sein Amt angetreten und seine Politik vorgelegt habe. Daher würde die geplante Londoner Konferenz am 28. Februar vollkommen zwecklos sein. Jetzt, wo europäische Probleme doch schon so lange in der Schwebe gehalten werden, deren Lösung auf der geplanten Grundfrage Amerikas so unmittelbar beruhe, erscheine es notwendig, noch ein paar Tage lang zu warten und dem Präsidenten Harding Gelegenheit zu geben, Vertreter zur Teilnahme an der Londoner Konferenz zu entsenden.

Votales und Kreisnachrichten.

* Charakterverleihung. Der frühere Offiziers-Stellvertreter und Feldwebel an der Unteroffiziers-Vorschule in Woblan, Heider, jetzt beim Finanzamt in Woblan, Schneidergehilfe des Schneidermeisters Hartmann hier selbst, erhielt den Charakter als Leutnant.

Io. Gottesberg. Der katholische Gesellenverein hatte seine Kräfte in den Dienst einer guten Sache gestellt, indem er zum Besten der hiesigen Grauen-Schweferkation im Horet „Glückauf“ eine Wohltätigkeitsvorstellung veranstaltete, die außerordentlich gut besucht war. Die Bühne des ehrbaren Handwerks spielten das Theaterstück „Wenn du noch eine Mutter hast“ und ernteten für ihre guten Leistungen reichen Beifall. Den Schluß der Vorstellung bildete ein Tanz für die Theaterbesucher. — Am 12. d. Mts. begehrt Pfarrer Michael sein 25jähriges Ortsjubiläum.

Weißstein. Die christliche Schulorganisation und die lathol. Elternvereine veranstalteten am Sonntag im „Bürgerheim“ eine von etwa 100 Personen besuchte Versammlung, an der auch Vertreter der evangel. Kirchengemeinde als Gäste teilnahmen. Schriftsteller Hildebrandt aus Hannover legte dar, daß christlich gestimmte Eltern nur für die Bekenntnisschule, eine Schule mit Religion, ihre Stimme geben können und zeigte, was wir an der christlich konfessionellen Schule haben. Er beleuchtete weiter scharf die Schlagworte, mit denen die Gegner der christlichen Schule für die weltliche Schule agitieren. Im zweiten Teile seiner mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Ausführungen verbreitete sich Referent über die Verdienste des Zentrums um Erhaltung der christlichen Schule. Er schloß mit einem lebhaften Appell zum Eintreten für die christliche Schule am Wahltag. An der Ansprache beteiligten sich Pfarrer Fankle, Gewerkschaftsführer Bink und die Pastoren Gamp und Martini, die darin einmütig waren, daß in dem Kampf um die christliche Schule und bei der Agitation der Anhänger der religionslosen Schule die Konfessionen einzig sein müssen in der Abwehr. Mit einem Appell zum Eintreten für die christliche Schule schloß Rektor Stein die Versammlung.

Weißstein. Die hiesige Ortsgruppe des Schlesischen Provinzialvereins zur Bekämpfung der Tuberkulose hielt im „Bürgerheim“ ihre erste Generalversammlung ab. Der Vorsitzende, Lehrer Hertwig, erstattete den Jahresbericht. Mit 66 Mitgliedern vor Jahresfrist gegründet, zählt die hiesige Ortsgruppe am Ende des Jahres 247 ordentliche Mitglieder und ein lebenslängliches Mitglied. Von besonderer Bedeutung war die Selbständigmachung der Ortsgruppe, die nun auf eigene Verantwortung die hiesigen eingerichteten Lungenfürsorgestellen leitet, deren Verwaltung und Unterhaltung ihr allein obliegt. Nach dem Tätigkeitsbericht wurden bei der im Dezember eröffneten Lungenfürsorgestelle von der Fürsorgestelle Waldburg 101 Personen übernommen. Dazu gekommen sind 539 Personen. In dem Berichtsjahre wurden 55 ärztliche Sprechstunden, und zwar an allen Freitagen nachmittags abgehalten. Dazu kamen 86 Sprechstunden der Schwester an den Montag und Mittwoch vormittagen. Die Fürsorgestelle wurde von 3460 Personen aufgesucht. Nach dem von dem Kassensführer Lehrer Hertwig erstatteten Kasernenbericht betrugen die Gesamteinnahmen 12 373,73

davon aber aus Mitgliederbeiträgen und einmaligen Spenden nur 1647 Mark. Der Voranschlag für 1921 wurde in Höhe von rund 13 000 M. genehmigt. Er sieht zunächst eine Erhöhung des unzulänglichen Gehalts der Schwestern und des Lungenfürsorgearztes, sowie vor allem größere Summen für Unterstützung armer Kranker, Uebernahme von Pflegekosten Bedürftiger und Gewährung von Freistellen für Kinder in der Waldheilstätte, vor. Den neuen Vorstand bilden Lehrer B. Hertwig, Kassensführer Schmidt (Neu Salzbrenn) und Schriftführer Berndt als Vorsitzende, Lehrer F. Hertwig als Kassensführer, Apotheker Rittow als Schriftführer, Frau Pastor Martini, Frau Berghauer Langer und Fr. Wolf (Neu Salzbrenn) als Beisitzer. Als Kasensprüfer wurden Lehrer Fiegert und Pastor Martini gewählt.

Aus der Provinz.

Breslau. Noheit der Halentkrenzer. Der bekannte Kapellmeister am Stadttheater Franz Czerny begab sich in der Nacht zum Donnerstag von einem Konzert nach Hause und wurde auf der Straße von mehreren Jünglingen vom Halentkrenz unter dem Rufe: „Schlagt den Juden nieder!“ mit Stockschlägen zur Bewusstlosigkeit geschlagen. Kapellmeister Czerny, der übrigens gar kein Jude ist, wurde erst nach mehreren Stunden von der Schuppolizei gefunden und in seine Wohnung befördert. Das ist unsere Halentkrenz-Jugend.

op. Schweidnitz. Die Forderungen der Arbeitslosen. Nach einer hier abgehaltenen zahlreich besuchten Versammlung der Arbeitslosen, begab sich eine Abordnung von ihnen zum Oberbürgermeister und trug diesem verschiedene Wünsche vor. In Aussicht genommen wurde die Zusammenführung billigerer Kartoffeln. Eine verlangte Erhöhung der Arbeitslosenunterstützung konnte nicht genehmigt werden. Für die Möglichkeit der Beschäftigung von Erwerbslosen wurde namentlich in Aussicht genommen, beim Bau der hiesigen Eisenbahnhauptwerkstätte die maschinelle Tätigkeit durch menschliche Arbeitskräfte zu ersetzen. Auch soll versucht werden, die seit einiger Zeit stillgelegten großen Ziegelwerke Teras bei Schweidnitz wieder in Betrieb zu nehmen.

Liegnitz. Die Kuh des Herrn Pastors. Von dem ersten Transport von 747 amerikanischen Milchkuhen, die im Januar in Deutschland eintrafen, ist auch einem Liegnitzer Pastor eine Kuh überwiesen worden, die ein Geschenk seiner früheren Gemeinde Honolulu auf den Hawaii-Inseln ist. Der Pastor war vorher lange Zeit Missionsgeistlicher auf den Hawaii-Inseln. Diese liegen im Stillen Ozean und gehören zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Letzte Telegramme.

Handgranaten-Attentat polnischer Banditen. Berlin, 7. Februar. Der „Votale“ meldet: Polnische Banditen, die auf der Chaussee bei Schönwald (Oberschlesien) einem aus Gleiwitz erwarteten Automobil mit heimattreuen Oberschlesiern auflauerten, warfen Handgranaten auf einen vorher vorbeifahrenden Kraftwagen, in dem sich der französische Kreisinspektor befand. Die französischen Insassen wurden zum Teil schwer verletzt.

Registrierung der Vergnügungen in Deutschland.

Berlin, 7. Februar. Wie die „München-Augsburger Abendzeitung“ erfährt, hat die französische Regierung ihre Agenten in Deutschland angewiesen, regelmäßig über in Deutschland stattfindende Vergnügungen und Festlichkeiten zu berichten. Man will offenbar Material dafür sammeln, daß so lange Deutschland noch Geld für Vergnügungen habe, es seinen Grund hat, sich den Forderungen der Pariser Beschlüsse zu entziehen.

Der neue Kohlenvertrag mit Tschechien.

Berlin, 7. Februar. Wie die „Voss. Ztg.“ erfährt, ist der neue Kohlenvertrag mit der Tschechoslowakei unterzeichnet worden. Die neue Abmachung, die zunächst bis 31. Mai gilt, ist auf Grund der alten Vertragsbestimmungen abgeschlossen worden. Deutschland liefert monatlich 110 000 Tonnen Kohle an die Tschechoslowakei und erhält dafür 220 000 Tonnen böhmische Braunkohle.

Lloyd George und die deutschen Gegen-vorschläge.

Paris, 7. Februar. Der „Temps“ sagt in seinem gestrigen Leitartikel: Der englische Premierminister hat sich folgende Verhaltensmaßregeln gefestigt: Die deutschen Gegenanschläge können von der Londoner Konferenz geprüft werden, wenn sie den Gläubigern Deutschlands mindestens die gleichen Vorteile sichern, wie die, welche das Abkommen vom 29. Januar festsetzt. „Journal des Debats“ schreibt: Bis zur Londoner Konferenz müsse die französische Regierung unter Bezugnahme auf die Argumente, die der englische Premierminister gestern in Birmingham ausgesprochen habe, sich entweder ein Vorgehensrecht auf die Exporttage oder die Mobilisierung eines Teils der deutschen Jahreszahlungen sichern, damit Frankreich den schweren Ausgaben Genüge leisten könne, die es zu erdulden drohen.

Wettervoransage für den 8. Februar:

Mildes Frostwetter, strichweise Schnee.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Die Toten an das tanzende Deutschland.

Dein Ohr ist taub, dein Auge blind,
Du schaust uns bleiche Schatten nicht,
Hörst nicht, was unser Wachen spricht,
Daß wir für dich gestorben sind...

Wo Mütter schwarz gekleidet geh'n,
Begehrst du einen Freudentag?
Und von den Bräuten wick die Klage,
Daß lustig sie im Tanz sich dreh'n?

Ein Kind darf spielen auch im Leid,
Weil es der Stille Schmerz nicht kennt;
Ein Volk, das stolz sich mündig nennt,
Daß denke an den Ernst der Zeit!

Nicht flieht vor Sinneslust und Tanz
Des Glücks traurige Gestalt;
Noch lauert feindliche Gewalt,
Zu rauben dir den letzten Glanz!

Erwache stolz und hochgesinnt!
Ein König sei in deinem Leid!
Und denk' im würd'gen Trauerkleid,
Daß wir für dich gestorben sind!

Lorenz Wingerter, Heidelberg, in der „Kriegszeitung“.

Bildungs- und Erziehung zu den Preußenwahlen.

Die katholischen Bischöfe Rheinlands, Westfalens und Hannovers haben in dankenswerter Weise die Politik aus der Kirche verbannt, indem sie jede Erörterung der Wahlen auf der Kanzel verbieten. Sie selbst haben in den Kirchen einen Aufmarsch erlassen, in dem sie ausführen:

Wir erachten es als eine ernste Obliegenheit unseres oberhirtlichen Amtes, Euch zu mahnen, daß Ihr bei den bevorstehenden Wahlen Eurer Pflicht als Bürger des Staates und als treue Kinder der Kirche eingedenk seid. Ihr alle, katholische Männer und Frauen, wohnt an der Wahlurne erscheinen. Vergesst nicht, welche Verantwortung Ihr auf Euch laadet, wenn Ihr von der Wahl zurückbleibt und dadurch einem unglücklichen Ausgang Vorschub leistet. Gebt nur solchen Vertretern und Vertreterinnen Eure Stimme, welche die sichere Gewähr dafür bieten, daß sie für die Verteidigung der Religion und Sittlichkeit in unserem Staate eintreten und sich entschieden allen Bestrebungen widersetzen, die der Kirche ihren gegenwärtigen Einfluß im Staate, der Schule und in der Familie rauben wollen. Wählt so, daß Ihr vor Gott und Euerem Gewissen bestehen könnt.

Dieser Standpunkt verdient die volle Billigung aller christlichen und nationalen Deutschen. Die Bischöfe bleiben streng auf dem Boden der Religion und der Kirche, und halten sich peinlichst von jeder Parteimahnahme für irgend eine politische Partei fern.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 7. Februar 1921.

* **Kapitalertragssteuer.** Das Finanzamt macht auf folgendes aufmerksam: Bei einem Kontokorrent im Sinne des § 353 des Handelsgesetzbuches ist nur der Zinssaldo kapitalertragssteuerpflichtig. Die Aufnahme von Kapitalforderung und Kapitalschulden in das Kontokorrent ist unzulässig. Der Abschluß des Kontokorrents muß in regelmäßig wiederkehrenden Zeitabschnitten mindestens halbjährlich erfolgen. Eine Aufrechnung der einzelnen Saldo bei verschiedenen Konten (auch derselben Parteien) ist unzulässig. Diese Voraussetzungen werden durch Stichproben überwacht werden. Bei Verletzung der Kapitalertragssteuer durch den Zinsschuldner ist anzugeben, daß es sich um einen aus einem Kontokorrentverhältnis stammenden Zinssaldo handelt. Gleichzeitig wird nochmals bekanntgegeben, daß die Einzahlungen für die Finanzkasse nur auf Postcheckkonto 40 970 zu erfolgen haben.

* **Erhöhte Zuteilung reinen Weizenmehls.** Das Direktorium der Reichsgetreidebestelle liefert seit dem 1. November d. J. den Kommunalverbänden auf Antrag Rohmehl (Hausbacksmehl), das in einer Menge von 600 Gramm auf den Kopf monatlich neben der Brotkarte zur Verteilung gelangt. Auf Anordnung des Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft ist diese Menge mit Wirkung vom 16. Februar d. J. von 600 Gramm auf 800 Gramm erhöht worden. Der den Kommunalverbänden von der Reichsgetreidebestelle berechnete Kilogrammpreis beträgt zurzeit 7,50 Mk., entsprechend den günstigeren Einkaufs- und Devisenpreisen; dazu treten geringfügige Zuschläge für den Kleinhandel. Das Mehl ist 75%iges reines, aus amerikanischen Körnern im Inlande hergestelltes Weizenmehl, das zum Kochen und Backen sehr geeignet ist. Zahlreiche Hausfrauen machen von dieser Gelegenheit, vortreffliches, reines Weizenmehl für einen weit geringeren Preis zu erhalten als im Schleichhandel, keinen Gebrauch, weil sie glauben, daß dieses Mehl von der Beschaffenheit desjenigen Mehles sei, das früher als „Cerealienmehl“ verteilt wurde. Es ist wünschenswert, daß die Kommunalverbände die Haushaltungen durch die Verkaufsstellen oder auf andere Weise darauf aufmerksam machen, daß dieses Vorurteil in keiner Weise berechtigt ist.

* **Volkshochschule.** Der Vortrag von Kaplan Poczatek wird im Einverständnis mit den Hörern auf Donnerstag 7½ bis 8½ Uhr verlegt. Der Vortrag Winter findet in dieser Woche Dienstag von 6-7 Uhr statt. Der Hellwig'sche Vortrag wird entgegen der Verabredung in der letzten Stunde nicht verlegt, sondern findet wie immer von 6-7 Uhr statt. Der nächste Vortrag des Prof. Dr. Obst (Breslau) ist am 14. d. Mts.

* **Faschingsbrief.** Der diesjährige Faschingsbrief des Kardinals Bertram trägt die Überschrift: Laienapostolat ein „Königl. Priester-tum“. Er mahnt die katholischen Christen an ihre

Pflicht, ihr Herz dem heiligsten aller Werke, der Mitarbeit an der Rettung der unsterblichen Seelen, zu öffnen. Das sei das Erstrebliche in unseren Tagen: neben vielem Jaghaften und Schlafenden doch auch ein freudiges Helfentollen, ein tieferes Erfassen des Christenberufes, ein ehrliches und selbstloses Streben, der Gemeinschaft zu nützen. Dazu sei Gelegenheit bei den zahlreichen Scharen der Ordensleute, in Elternhaus und Schule, in den Standesvereinen, den Müttervereinen, den Studentenvereinen, in der Presse und im katholischen Bunde. Der zweite Teil des Faschingsbriefes handelt von den Tugenden des Laienapostolates: lichter Glaube, echte Bruderliebe, wahres soziales Empfinden, fruchtbringende Ausdauer, freudiger Sinn.

* **Tuberkulose-Aufklärungs-Vortrag.** Der am 3. Februar im Schützenhaus-Saale vom Fürsorgearzt, Stadtarzt Dr. Richter, gehaltene Vortrag über Tuberkulose hätte besser besucht sein können. Der Vortragende wies auf die vielen Ansteckungsmöglichkeiten hin, die durch Einatmen von Staub, Anhauchen und Anhaften entstehen können. Die Schwindsucht ist nicht nur vermeidbar, sondern, wenn frühzeitig erkannt, auch heilbar. An der Hand von Wandtafeln wurde den Erschienenen der Bau der Lunge erläutert. Die Lungen bestehen aus einem zarten Gewebe, durchsetzt von Luft- und Blutgefäßen. Dieses Gewebe ist leicht zerstörbar, wenn die Ansteckung durch den Krankheitserreger (Tuberkelbazillus) erfolgt. Die Lungenspitzen neigen am ehesten zur Erkrankung, wenn nicht genügende Atmung erfolgt. Meist findet die Ansteckung durch den Auswurf von Schwindsüchtigen statt, insbesondere dadurch, daß der Auswurf auf den Fußboden oder ins Taschentuch gespritzt wird, hier trocknet und verstaubt, und daß einige der zahlreich darin enthaltenen Krankheitserreger vom Gesunden eingeatmet oder auch sonst auf ihn übertragen werden. Auch das Ausspeien auf die Straße ist gefährlich. Glaubt jemand, erkrankt zu sein, d. h. hat er andauernd kurzen trockenen Husten mit oder ohne Auswurf, Abmagerung, Schwächegefühl, Mattigkeit, Brustschmerzen, Fieberschübe, Nachtschweiß, so muß er sich an seinen Arzt oder an die nächste Fürsorgestelle für Tuberkulosekranke wenden. In Waldenburg befindet sich dieselbe Hochwaldstr. 1. Die Fürsorgestelle nimmt sich der Kranken unentgeltlich an, sorgt für event. Unterbringung in Heilstätten (bei Kindern in Badheilstätten), verschafft ihnen bessere Ernährung, bewilligt im Bedarfsfalle Unterstützung, gibt Speigläser aus usw., und unterrichtet den Kranken auch darüber, wie er sich zu verhalten hat. Im Anfangsstadium ist die Krankheit mit großer Geduld heilbar. Deshalb versäume niemand, der an sich oder seinen Angehörigen die ersten Anzeichen einer tuberkulösen Lungenerkrankung zu verspüren glaubt, schleunigst einen Arzt zu Rate zu ziehen, ehe es zu spät ist.

* **Der 2. Bunte Abend des Männer-Turnvereins „Gut Heil“** Waldenburg fand bei ausverkauftem Hause am 5. Februar im „Säwert“ statt. Die

Lichtlein.

Von Wladimir G. Korolento.
(Deutsch von Marie Beckert.)

Vor langer Zeit ereignete es sich, daß ich an einem bunten Herbstabend über einen ungewöhnlich düstern sibirischen Fluß fahren mußte. Plötzlich tauchte an der Biegung des Flusses hinter drohenden Felsen ein Flämmchen auf. Es leuchtete hell, stark und schien ganz nah zu sein.

„Nun, Gottseibank!“ sagte ich freudig, „so ist die nächtliche Lagerstätte doch schon in Sicht!“

Der Bootsmann drehte sich um, blickte über die Schulter nach dem Feuer und griff wieder gleichgültig nach den Rudern. Mit genauer Sachkenntnis bemerkte er:

„Es ist noch sehr weit!“

Ich glaubte ihm nicht. Das Lichtlein stand doch so deutlich vor uns und trat aus einer unbestimmten Finsternis anscheinend immer mehr hervor! Der Bootsmann hatte jedoch Recht. Es war wirklich in weiter Ferne.

Das ist aber die seltsame Eigenart dieser nächtlichen Feuer: sie kommen heran, bestiegen die Finsternis, flammern verheißungsvoll und täuschen über ihre eigene Nähe hinweg. Man glaubt, da, da, nur noch zwei, drei Ruderschläge, und der Weg ist beendet. Und dabei ist das Ziel noch so weit.

Wir mußten noch lange, lange über den Fluß schwimmen, der so schwarz wie Tinte sich farbte. Schluchten und Riffe begegneten uns, kamen dicht heran, wichen zurück, blieben im Hintergrund und verloren sich. Die Weite wurde unermesslich, und das Flämmchen blieb fortgesetzt auf seinem Platz im Vorbergrund, es zerschmolz, veränderte sich und loderte, indem es immer näher zu kommen schien, während es dennoch so unerreichbar weit war.

Oh muß ich noch an jenen dunklen Fluß denken, der von felsigen Bergen umsäumt war, und an jenes Lichtlein, das ihn belebte. Wieviele Flammen haben schon vorher und nachher nicht nur mich allein irre-

geführt durch ihre täuschende Nähe! Das Leben fliehet immer noch zwischen den düstern Gestaden, und die Feuer sind immer noch in der Ferne. Und aus neue muß zu den Rudern gegriffen werden. . .

Über trotz alledem. . . Trotz alledem haben wir ein Lichtlein vor uns. . .

Der Afrikareisende Schillings.

Carl Georg Schillings, der bekannte Afrikareisende, ist wie aus Berlin gemeldet wird, am Sonnabend an Herzschlag gestorben. Er war 1866 geboren und ist bekannt geworden durch seine photographischen Aufnahmen freilebenden afrikanischen Wildes, die als die ersten ihrer Art, die der Öffentlichkeit bekannt wurden, Aufsehen erregten. Schillings, der ein vermöglicher Mann war, machte in den Jahren 1896 bis 1904 aus eigenen Mitteln mehrere Reisen nach Deutschafrika, auf denen er sich längere Zeit als Jäger im Innern des Landes aufhielt. Mit den Jagdexpeditionen verband er jedoch gleichzeitig wissenschaftliche Absichten, indem er zoologische Sammlungen anlegte und deutschen wissenschaftlichen Instituten schenkte. Außerdem unternahm er es mit großem Eifer und viel Geschick, die afrikanische Tierwelt auf die photographische Platte festzuhalten. Sein Buch „Mit Wichtigt und Büchse“, das die erste Auslese aus der sehr großen Zahl seiner Aufnahmen enthielt, war ein Ereignis auf dem deutschen Büchermarkt. Besonders wurden die unter schwierigen Umständen hergestellten Nachtaufnahmen bewundert. Ein zweites Buch: „Der Zauber des Glashaar“, brachte eine Nachlese mit vielen, zum großen Teil gleichfalls sehr schönen solcher „Naturstudien“. Das Tierphotographieren wurde durch Schillings dann gewissermaßen Mode, was zur Folge hatte, daß man nun auch der einheimischen Tierwelt mit der Kamera erfolgreich zu Leibe ging. Für die Verdienste um die Wissenschaft, die Schillings sich durch seine Arbeiten erworben hat, erhielt er den Professortitel. In den letzten Jahren ist er noch oft als Vorkämpfer des Naturschutzes hervorgetreten.

Neues von der Tänzerin Isadora Duncan.

Zu den Künstlern, die ihren Ruf Deutschland verdanken und sich dafür während des Krieges durch ostentative Deutschenfeindschaft bedanken, gehört auch die bekannte Tänzerin Isadora Duncan. Man erinnert sich, daß sie noch kurz vor dem Zusammenbruch der Venizelos-Regierung in Athen das griechische Volk durch ihre Tänze gegen den König von Griechenland aufzubekken versuchte — freilich mit negativem Erfolg. Jetzt hat sie sich wieder nach Paris zurückgezogen, wo sie zurzeit im Theatre des Champs-Elysees auftritt. Man liest nicht ohne Vergnügen, was der Kritiker des „Figaro“ über dieses Auftreten schreibt. Er erklärt, Madame Duncan bestehe trotz aller wohlmeinenden Nachschläge auf ihrer Tanzmethode, die ein Irrtum sei. „Ihre rhythmischen Tänze mit den ewig ausgestreckten Armen und den verdrehten Augen sind auf die Dauer einfach langweilig. Man weiß von vornherein, was kommen wird, und der bizarr, Aufwand an Mimik wirkt dabei lächerlich. Durch solches Gesichterzucken und Mimiklerien ausgedrückt wird „Johdens Liebestod“ (!) unverständlich. Auch der „Waltzentrakt“ (mit nur einer Wallüre) berührt kläglich. Immerhin könnte man sich diese Albernheiten noch schließ-lich gefallen lassen. Aber geradezu unerträglich ist es, wie Madame Duncan die „Marschallin“ tanzt und mimt. Diese eigenwillige Darbietung der Symphonie Rouget's de Lisle muß schamlos genannt werden. Dem französischen Publikum derartiges zu bieten, ist ein Skandal! Mir Madame Duncan die Werke fremder Komponisten schänden, gut, das kann sie halten wie sie will (!). Aber vor der französischen Musik, vor unserer Nationalmusik, bitten wir das etwas mehr Respekt an!“ — Wir glauben gerne, daß die weissen Reize der alten Isadora wenig Befriedigung mehr ausüben und freuen uns über diese liebevolle Würdigung ihrer Kunst, die ja von befreundeter Seite kommt.

turnerischen Darbietungen wechselten sich in schneller Folge ab, klappten vorzüglich und fanden den reichen Beifall der Zuschauer. Ganz besonders sei hier des Barrenturnens der Damen gedacht, das mit Anmut und Grazie, aber auch kraftvoll durchgeführt, eine wahre Augenweide bot und zweifellos mancher Vertreterin des schwachen Geschlechts die Veranlassung geboten haben dürfte, es auch einmal mit dieser Art der Gesundheits- und Körperpflege zu versuchen. Die Glanznummer des Abends — das elektrische Reiten — ist leider etwas an einer vorübergehenden Störung an der Lichtleitung, die den Gesamteindruck des farbenprächtigen Bildes indes nicht beeinträchtigte. Für die Jugend, die erfreulicherweise stark vertreten war, dürfte die Veranstaltung insofern von großem Nutzen gewesen sein, als sie selbst mit eigenen Augen feststellen konnte, welche Fülle leicht zu erwerbender echter und rechter Lebensfreude unser ideales deutsches Turnen mit sich bringt. Der Männer-Turnverein „Gut Heil“ aber hat durch seine öffentlichen Veranstaltungen allen Kreisen Waldburgs einen Einblick in seine dem Allgemeinwohl gewidmete Tätigkeit gegeben. Er wird den ihm verbleibenden baren Ueberschuss wiederum für seinen rein turnerischen Betrieb verwenden und so der heimischen Jugend zugänglich machen. Möchten die kommenden Veranstaltungen des Vereins stets das gleiche Interesse hervorrufen, wie die vergangenen. Es lohnt sich wirklich für jedermann, bei den Turnern zu Gast zu sein.

* Stadttheater. Der erfolgreichste Schwank der Spielzeit, „Die Sache mit Lola“, wird am Dienstag mit Direktor Bötter in der Hauptrolle nochmals aufgeführt. Zum Benefiz für Grete Gast wird Donnerstag die Operette „Die geschiedene Frau“ einstudiert. Wir wünschen der beliebten Künstlerin für ihren Ehrenabend ein ausverkauftes Haus.

§ Welt-Panorama, Auenstraße 34. Auch der in

dieser Woche ausgefallene Ansehen-Zyklus führt uns nach fernen Zonen: nach den Philippinen, der ostindischen Inselgruppe des malaischen Archipels, früher zu Spanien gehörig, jetzt unter amerikanischer Herrschaft stehend. Die Ansichten beziehen sich vorwiegend auf die Insel Luzon, die größte der Philippinen-Inseln, mit der Hauptstadt Manila. Festung und Sitz des Parlaments, an der Manilabai gelegen. Wir sehen die Eingeborenen, meist Malaven, bei den verschiedensten Beschäftigungen, beim Fischfang, der Holzbohrerzeugung, Pflügen der Reisfelder, bei der Gewinnung der Holzsaft (Manila-Hanf), Sortieren der Zigaretten, Abschälen der Kokosnüsse usw. Hochinteressant sind die Ansichten von den Kokospflanzungen, vom Verkehr im Hafen, am Kanal und auf dem Passagierdampfer, nicht minder die Verkehrsstationen aus Manila selbst, den wichtigsten Geschäftsstraßen, öffentlichen Gebäuden und Kirchen, Festungswällen etc. Hierzu treten malerische Vegetationsbilder, Gebirgs-, Fluß- und Dorfschichten, die den Zyklus zu einem überaus interessanten, belehrenden und sehenswerten gestalten.

* Kommunistische Wahlkandidaten in Schlesien. Die Vereinigten Kommunistischen Parteien haben für die Wahlen zum Preussischen Landtag in Schlesien nachstehende Spitzenkandidaten aufgestellt: 1. Hugo Oberlein, Buchbinder, Berlin; 2. Willy Ziegler, Parteisekretär, Breslau; 3. Max Grunow, Sekretär des Volksbildungs-Arbeiter-Verbandes, Breslau; 4. Jakob Konieczny, Bergarbeiter, Waldenburg; 5. Wilhelm Scholz, Sekretär des Textilarbeiter-Verbandes, Landeshut. Für die Wahlen zum Schlef. Provinziallandtag wurden von der Partei nachstehende Spitzenkandidaten aufgestellt: 1. Wilhelm Scholz, Sekretär des Textilarbeiter-Verbandes, Landeshut; 2. Gustav Simon, Rechtsanwalt, Breslau; 3. Konrad Nibel, Metallarbeiter, Freiburg; 4. Gustav Geister, Elektromonteur, Biegung; 5. Hermann Harmon, Bureauangestellter, Breslau.

i. Nieder Hermannsdorf. Oberschlesischer Kleinrentnerverein. Von den Lehrern und Schülern der hiesigen evangel. Volksschule wurden für Weihnachtsgeld 753,85 Mk. gespendet. — In der Monatsversammlung des Kleinrentnervereins wurde durch Zuzugelassenen Krautwurfs ein eingehender Bericht über die Generalversammlung des Generalvereins erstattet. Die Futtermittelkommission gab bekannt, daß bei Abnahme von 1/2 Zentner Futter- oder Mohrrüben 10 Pfund Kleie an Mitglieder zur Verteilung gelangen. Ein Verkauf findet im Laufe dieser Woche täglich statt; Futterrüben und Mohrrüben werden auch an Nichtmitglieder verkauft. Der Leiter der hiesigen Fellsammelstelle wies auf die Verwertung der Felle durch Ausgerben zu Felleisen und Schuhschleier sowie zu Pelzwerk hin. Zwei dem Gottesberger Verein angehörende Richter erörterten Zweck und Ziel eines für den hiesigen Industriezweig gegründeten Schwarz- und Blauschleierfabrik.

d. Nieder Salzbrenn. Oberschlesischer Ortsrat. Für die „Oberschlesierhilfe“ sind an freiwilligen Spenden von den Schülern der hiesigen evangel. Schule im Ortsrat Salzbrenn 68,45 Mk. gesammelt worden, welcher Betrag dem Konto der Oberschlesierhilfe zu Waldenburg durch Hauptlehrer Niblich überwiesen wurde. — Der Hauptauschuß und der geschäftsführende Vorstand des Beamten-Ortsrats Ndr. Salzbrenn hielten am Freitag eine Sitzung ab. Der Vorsitzende, Hauptlehrer Niblich, gab einen Bericht über die am 31. Januar in Waldenburg stattgehabte Vollversammlung der Beamten des Kreises. Im weiteren Verlauf der Sitzung beschäftigte man sich eingehend mit dem Anerkennen der Beamten-Wirtschaftsvereinsung (Eriagun-Freiburg), sich die Vorteile derselben zu eigen zu machen. Hierüber wird eine Vollversammlung entscheiden, die am künftigen Sonntag auf dem Bahnhof abgehalten und bei der Herr Springer (Freiburg) die nötigen Aufklärungen geben wird.

Nieder Hermannsdorf.

Landtags-, Provinziallandtags- und Kreistagswahlen.

Die Wahlen zum Landtag, Provinziallandtag und Kreistag finden am Sonntag, den 20. Februar 1921, von 9 Uhr vormittags bis 6 Uhr nachmittags, statt.

I. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Rentier Gustav Werner.
2. Stellvertreter: Bergb. u. Handelsmann Hermann Schneider.
3. Wahlraum: Gasthaus „zum Hohenjollern“.
4. Der I. Stimmbezirk umfaßt: Ortsrat Fellsammergrenze.

II. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Geschäftsführer Adolf Klingberg.
2. Stellvertreter: Bergwerks-Assistent Richard Weidlich.
3. Wahlraum: Restaurant „zum Florabassin“.
4. Der II. Stimmbezirk umfaßt: Westend 1—19, Heydt- und Wrangelschacht einschl. Baraken, Böhmsstraße, Fuhrmannstraße, Fellsammerstraße, Obere Hauptstraße 17—23a, Postunterbeamtenhaus, Bahnwärterhaus am Gohwald und Häuser der Siedlung.

III. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Obersteiger Wilhelm Wolf.
2. Stellvertreter: Bergbauer Josef Süsmuth.
3. Wahlraum: Hotel „Gülich“.
4. Der III. Stimmbezirk umfaßt: Obere Hauptstraße 1—16a, Mittlere Hauptstraße 1—31, Erbsienstraße, Guibalsstraße und Bergstraße.

IV. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Bergverwalter Gustav Biedermann.
2. Stellvertreter: Lagerhalter Adolf Goerlich.
3. Wahlraum: Gasthof „zur Friedenshoffnung“.
4. Der IV. Stimmbezirk umfaßt: Kleine Dorfstraße, Weißsteinerstraße, Altwasserstraße, Untere Hauptstraße, Schweierschacht, Bahnwärterhaus hinterm Schweierschacht, Mühlwinkel, Sprotteschacht.

V. Stimmbezirk:

1. Wahlvorsteher: Steiger August Mönnich.
2. Stellvertreter: Bauer Fritz Eichner.
3. Wahlraum: Gasthof „zur Vorwärtshütte“.
4. Der V. Stimmbezirk umfaßt: Hütte Weststraße, Hütte Mittel, Hütte Oststraße, Ostend.

Ich erlaube, mit der Abgabe des Stimmzettels nicht bis in die letzten Stunden zu warten, sondern das Wahlrecht möglichst frühzeitig auszuüben. Um sich ferner im gegebenen Falle dem Wahlvorstand gegenüber einwandfrei legitimieren zu können, empfehle ich den Wählern und Wählerinnen sich mit einem Ausweis (Steuerkarte, Einwohnermeldebescheinigung usw.) zu versehen und diesen bei der Wahl bei sich zu führen.

Nieder Hermannsdorf, 4. 2. 21.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermannsdorf.

Auf Grund des Gemeindevorordneten-Beschlusses vom 19. November 1920 wird gemäß § 30 des Landessteuergesetzes vom 30. März 1920 (RStBl. S. 402) und gemäß der Verordnung des Herrn Reichsministers der Finanzen vom 28. Mai 1920 (RStBl. S. 1117) für die Pangemeinde Nieder Hermannsdorf unter Aufhebung der Steuerordnung vom 8. Oktober folgende

Steuer-Ordnung

§ 1.

Die Pangemeinde Nieder Hermannsdorf erhebt als Wohnsteuergemeinde (§§ 22, 23 des Landessteuergesetzes) von den Einkommenssteuern, die von der Reichs-Einkommensteuer auf Grund des Einkommenssteuergesetzes vom 29. März 1920 (RStBl. S. 359) nicht erfaßt werden, eine Steuer nach Maßgabe folgender Bestimmungen:

§ 2.

Die Steuer wird mit dem in § 30 des Landessteuergesetzes vorgesehenen Höchstfuß von der Hälfte der steuerfreien Einkommenssteuern erhoben.

Bei Steuerpflichtigen, deren steuerfreier Einkommensteil nicht mehr als 1500 Mk. beträgt, wird der ganze steuerfreie Einkommenssteil zur Steuer herangezogen.

§ 3.

Von der Besteuerung bleiben frei:

- a) Personen mit einem steuerfreien Einkommenssteil von nicht mehr als 1500 Mk., wenn ihr steuerbares Einkommen im

Sinne der §§ 4 bis 18 des Einkommensteuergesetzes 6000 Mk. nicht übersteigt;

- b) Personen mit einem steuerfreien Einkommenssteil von nicht mehr als 2000 Mk., wenn ihr steuerbares Einkommen 10 000 Mk. nicht übersteigt;
- c) Personen mit einem steuerfreien Einkommenssteil von nicht mehr als 2500 Mk., wenn ihr steuerbares Einkommen 12 000 Mk. nicht übersteigt.

Für jeden weiteren steuerfreien Einkommenssteil von 500 Mk. erhöht sich die Einkommensgrenze, von der ab eine Besteuerung einzutreten hat, um weitere 2000 Mk.

§ 4.

In den Fällen der §§ 26 und 44 des Einkommensteuergesetzes wird die gemeindliche Steuer in dem gleichen Verhältnis ermäßigt, in dem die Einkommensteuer nachgelassen wird.

§ 5.

Die Veranlagung, Erhebung und Beitreibung der Steuer, sowie das Rechtsmittelverfahren richtet sich nach den gesetzlichen Bestimmungen.

§ 6.

Diese Steuerordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung mit Wirkung vom 1. April 1920 in Kraft.

Nieder Hermannsdorf, den 19. November 1920.

bei Waldenburg i. Schl.

(L. S.)

Der Gemeindevorsteher.
gez. Kliner, Bürgermeister.
Für die Gemeindevorstellung:
gez. Beck. gez. Titze. gez. Schneider.

Vorstehende Ordnung wird hiermit genehmigt.

Waldenburg, den 17. Januar 1921.

(L. S.)

Genehmigung.

Der Kreisausschuß.

O. Schütz.

K. 497.

Einspruch wird nach § 5 des Landessteuergesetzes nicht erhoben.

Breslau, den 24. Januar 1921.

(L. S.)

Landes-Finanzamt Breslau.

Abteilung für Besitzsteuern.

Tag-Nr. I 2674. 1. 21.

J. A. gez. Unterschrift.

Der vorstehenden Genehmigung des Kreisausschusses ist unter dem 28. Januar 1921 I. A. V. 639 die Zustimmung des Herrn Regierungs-Präsidenten erteilt worden.

Waldenburg, den 31. Januar 1921.

(L. S.)

K. 1141.

Der Kreisausschuß.

O. Schütz.

Veröffentlicht.

Nieder Hermannsdorf, den 2. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Behufs Anfertigung der Impfstoffen werden hiermit diejenigen Eltern, welche von auswärtig zugezogen sind, aufgefordert, ihre nicht am hiesigen Orte geborenen impfpflichtigen Kinder bis spätestens zum 15. Februar 1921 im hiesigen Amts- und Gemeindebüro während der Dienststunden von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags anzumelden.

Bis zu demselben Termine sind auch die Impfscheine aller derjenigen Kinder hier vorzulegen, welche 1920 geboren und auch im Geburtsjahr bereits geimpft worden sind.

Ober Waldenburg, den 4. Februar 1921.

Der Gemeinde-Vorsteher. J. B.: Wattke.

Wähner's Buchhalterei, Altwasser, Mangeltweg 5.

Ausführung sämtlicher Buchhaltungsarbeiten. —
Steuerfragen etc. Grundstücks- und Hypotheken-
vermittlung. Grundstücksvertragsberechnungen.
Verwaltungen. Massenvervielfältigung.
Telephon 906. Zeugnisabschriften. Telephon 906.

Zwangsversteigerung.

Mittwoch den 9. d. Mts., vormittags 10 Uhr, versteigere ich in Bad Salzbrenn, Gasthof „Adler“: 6 Kisten Margarine, 4 Stühle, 2 Nachtschiffe, 1 Waschkommode mit Aufsatz, 2 Sofas, 1 Schreibmaschine (Mercedes), 1 Schreibtisch, 1 elektr. Tischlampe, 2 Konver., 1 Kurfürst-Wibel 1708, 1 gr. Kirchenbild 1725 und anderes mehr.

Schneider,

Geriichtsvollzieher in Waldenburg.



Die Kraft,
die Gesundheit schafft

ist die Elektrizität.
Sie Körper und Nerven schmerzlos auszuführen, selbst bei empfindlichen Körperstellen, geschieht mit dem

Wohlmuth'schen
elektro-galvanischen Apparate

Marke „Geweeco“,
dessen Wirkung für akute Erkrankungen, wie Stoffwechselstörungen und Nervenkrankheiten, tausendfach erprobt ist.
Kostenlos Druckschriften
und Probebehandlung bei der
hiesigen Generalvertretung
der Firma

G. Wohlmuth & Co., A.-G.,
Furtwangen.

Generalvertreter:
Fritz Schütze, Schweidnitz,
Bahnhofstraße 17.

Jung. Beamter
sucht 5-600 M.

von Selbstgehe gegen Vergütung u. monatliche Rückzahlung.
Angebote erbeten u. P. J. 97
an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Es ist höchste Zeit!

daß sie ihren Kindern
Lebertran oder Emulsion
geben.

Zimmer frisch und rein.
Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

Die Schwestern.

Erzählung von A. E. Lindner.

Nachdruck verboten.

(1. Fortsetzung.)

Der folgende Tag war ein Sonntag. Drunten im Tal, in Warmbrunn, spielte die Kapelle im Pavillon neben dem Kurhaus.

Die Saison hatte erst kürzlich begonnen, Hotels und Badehäuser waren noch fast leer, aber zur Sonntagsmusik stellten die Einheimischen ein großes Kontingent. Man schlenderte gemächlich die schöne fünfzeilige Lindenallee auf und ab, stand hier und da ein bißchen still vor den Auslagen der böhmischen Granat- und Achatschleifer, der Spitzen- und Glaswarenhändler, freute sich an den farbenbunten Teppichbeeten. Die Herren gönnten ein paar hübschen Polinnen wohlgefällige Blicke, die Damenwelt ließ sich, soweit dazu Gelegenheit war, ein bißchen den Hof machen und unterzog die neuen Sommerkleider der Mitschwester einer strengen, aber gerechten Kritik. Die wichtigen Klänge des Krönungsmarsches aus dem „Propheten“ zogen weithin und zwangen unwillkürlich die Füße in ihren Takt. Die schöne Kette des Gebirges aber stand zartblau, und also gutes Wetter bedeutend, am Horizont und schien zu den kleinen, wichtigen Nichtigkeiten des Eitelkeitsmarktes wohlwollend zu lächeln.

Ruth und Susanne gingen mit der Menge auf und ab; vom großen Blumenrondell am Konversationshaus bis zum Beginn der Lindenallee und wieder zurück. Man fuhr von Hermsdorf in zwanzig Minuten hinunter, und trotz aller Arbeit hielt Frau von Erking darauf, daß die Schwestern die Sonntagsmittagsmusik in Warmbrunn besuchten. Sie wußte ihre beiden Mädel gern unter dem Schwarm, es freute sie zu denken, daß man ihnen bewundernd nachsah; die armen Dinger hatten ja sonst so betrübend wenig von ihrer Jugend.

Susannes Gesicht strahlte vor Vergnügen; der blonde Kopf nickte hierhin und dahin. Woher kennt sie nur all die Spießer, dachte Ruth. Es war im großen und ganzen doch nur das charakteristische Publikum der Vorsaison. Kleine Rentner, kleine Beamte, kleine Kaufleute, und der Dialekt der Provinz herrschte vor. Im nächsten Monat wurde das wohl etwas anders, aber nicht viel. Warmbrunn war und blieb eben doch ein Kurort zweiten Ranges.

„Sieh mal den Schutztruppel da vor uns, Ruth!“ sagte Susanne. „Wie er umherpäht! Er scheint Anschluß zu suchen.“

In diesem Augenblick wandte sich der junge Offizier um, stutzte und kam lebhaft auf die Schwestern zu. Sein mageres Gesicht, von der Tropensonne tief gebräunt, hatte einen leidenden Zug. Schön geschnitten war der energische Mund, die Stirn breit und fest, aber ungewöhnlich, fast auffallend, waren die grauen Augen mit ihrem halb grübelnden, halb leidenschaftlichen Blick. Jetzt freilich leuchteten sie vor Vergnügen. „Gnädiges Fräulein, ich weiß nicht, ob ich noch die Rechte alter Bekanntschaft geltend machen darf“, sagte er, vor Susanne stehen bleibend, aber sein Blick suchte Ruth.

„Klaus! Herr Leutnant Güzmar“, rief Susi. „Natürlich erinnere ich mich. Ich muß sogar gestehen, daß ich in jeder Modellsaison Ihrer gedacht habe. Niemand verstand den Schlitten so fein zu steuern wie Sie.“

„So hätt' ich doch ein Verdienst“, lächelte er. „Die Damen treiben viel Sport?“ fragte er und sah wieder Ruth an. Die schüttelte den Kopf und zog die Schultern zusammen.

„Susi tut's. Ich mache mir so wenig aus dem Rodeln wie aus dem Radeln; und ich hasse die Kälte.“

„Du bist nur bequem“, lachte die Jüngere. „Die schöne, klingende Kälte, die einem solch Lebensgefühl gibt!“

„Ich weiß, Sie zeigten sich nur selten auf der Modelbahn“, sagte Klaus Güzmar. Er erinnerte sich noch so gut seiner Enttäuschung, wenn er während des farg bemessenen Urlaubs Ruth v. Erking nicht zu Gesicht bekommen hatte.

„Wir müssen aber mit dem Strom schwimmen; so bilden wir hier ein Verkehrshindernis. Begleiten Sie uns ein Stückchen?“ sagte Susanne.

„Ich hoffe auf die Erlaubnis“, sagte er, an Ruths Seite tretend.

„Wie kommen Sie nur so unermutet nach Warmbrunn? Wir haben Ihre Frau Mutter längere Zeit nicht gesehen, sonst hätte sie wohl erzählt, daß Sie auf Urlaub kämen.“

„Mein Urlaub wäre auch erst nächstes Jahr fällig gewesen, aber ich hatte schwere Malaria und gehe nicht wieder hinaus.“

„Werden Sie auch zu denen gehören, die Heimweh nach Afrika bekommen?“ fragte Susanne.

Augen gesehen, — warum hatte sie ihn gehen lassen? O, — um ihr eheliches Herz! „Ich erwartete anderes von meinem Leben, als eines Musiklehrers Frau zu sein! Entweder Du nüttest Deine geistige Begabung und Deine Beziehungen besser, oder wir müssen uns trennen!“ — Da war er gegangen, — ins Ausland! Weit weg von ihr! —

Aber, — nicht sentimental sein, Gabriele! Du hast, was Du wolltest: Stellung, — ein vornehmes Haus, einen hochgestellten, eleganten Gatten, bei dem Minister spielen! —

Frau Gabriele hob die Augen. Nun hatte sie den alten Gedankenfaden wieder einmal zu Ende gesponnen, ohne jemals damit ans Ende zu gelangen! — Da schloß sie einen Blick auf ihrem Gesicht ruhen, und — ja, sie schrak zusammen, als sie aufschah. Diese Augen dort drüben, — aber nein, sie stand wohl nur im Banne des seelen Gedachten! Sie war wirklich nervös! —

Unmerklich kam sie ins Gespräch mit ihrem Gegenüber und erfuhr, daß die junge Frau in dasselbe Sanatorium wollte, um sich über Laist und Tage zu orientieren.

„Wenn es mir dort zugeht, so kommt mein Mann in ein paar Tagen nach, — das heißt: er bringt mir nur meinen Vater, der zu leidend ist, um allein reisen zu können!“ —

Nun war Frau Gabriele schon acht Tage in dem schönen, freundlichen Hause mit dem köstlichen Garten. Sie waren ihr schnell vergangen. Hatte sie sich vor der Einsamkeit gefürchtet, — nun war sie doch nicht einsam geblieben.

„Was sind Sie lieb und gütig, — ich wollte, Sie wären meine Mutter!“ jubelte ihr eines Tages die junge Frau Anne, — ihre Reisesgefährtin, entgegen.

„So nennen Sie mich doch Mutter Gabriele!“ hatte sie erwidert, „Ich habe kein Kind, dessen Anrecht Sie damit kränken könnten!“ und hatte das sonniige Gesicht herzlich in die Arme geschlossen! Wie schön war es doch, wenn man sich beim Erwachen am Morgen auf ein Paar liebe Augen freuen konnte, die einem nun bald entgegenstrahlten! —

„Morgen kommt mein Vater!“ sagte eines Tages Frau Anne. „Sie werden ihn sicher sehr lieb gewinnen!“

„Erzählen Sie mir von ihm, Kind“, bat Gabriele. „Der arme Vater! — Er lebte bisher im Ausland, — nun kam er herüber auf unsere Witten, — nun kam er herüber auf unsere Witten, — die Hochschule in M. bot ihm sofort einen Lehrstuhl an, — da brach eines Tages großes Feuer bei uns aus, — Vater erlitt einen schweren Nervenschlag, und seitdem ist die Vergangenheit für ihn ausgelöscht!“

„Wie traurig! Haben die Nerven Hoffnung?“

„Sie sagen: Die Zeit, — ein Zufall, — eine starke Erregung könnten vielleicht helfen, — inzwischen zermüht er sich an dem Selbstmord, — grübelt, — kann seinen geliebten Lehrberuf nicht ausüben —“

„Ist Ihr Herr Vater Gelehrter?“

„Musiker, Mutter Gabriele! Geiger!“

„Und lebte er immer im Ausland?“

„Seit seiner Jugend. Er muß einmal etwas Schweres durchgemacht haben, das ihm das Vaterland verleidet hat. Geliebt hat er es, — denn er heiratete drüben eine Deutsche und auf unseren schönen Hausmusik-Abenden waren fast nur Deutsche außer seinen Schülern, die ihn vergötterten.“ —

Am anderen Tage geschah, was Gabriele heimlich gefürchtet hatte. Im Besessenen stand sie ihm plötzlich gegenüber, ihm, den sie nicht vergessen konnte, den sie sofort wiedererkannte, trotzdem Jahre und Jähren seine Züge grandvoll verändert hatten.

„Böhmisch müßig blühte der Mann sie an und ließ sie ihr vorstellen. Dann machte sie „Conversation“ und hatte das Gefühl, als presse ihr jemand die Kehle zusammen.“

In einer Wendung des Gesprächs aber sagte der Professor so verweisend, daß es ihr ins Herz schnitt: „Wer mir nur mein Gedächtnis wiedergeben könnte! Ich würde ihm, Gott weiß wieviel, Gutes antun, und wäre er mein Todfeind!“

Da war es Gabriele, als befehle ihr ein Gott: „Versuch es — und wenn Du Dich selber preisgeben sollst!“ — — — — —

„Das verstehe ich! Mein Gedächtnis ist ja so gut! Ich weiß noch heute ganze Geschichten aus meiner Jugend. — Da stand das Pfarrhaus neben der Kirche in L. Zu ebener Erde lag die Tür, — man konnte kaum hinein, so drängte sich das Geisblatt um den Rahmen. Gleich rechter Hand war des Pfarrers Studierstube, — der marmorne Christus stand hoch in der Ecke, — darunter das schwarze Wachsstocksofa. Und leichter Tabakgeruch hing ständig in der Luft.“ —

Sie sah ihn an, — er starrte auf ihre Lippen wie hypnotisiert. Und langsam fuhr sie fort, — Anne einen Wink zu schweigen gebend. — „Und dann sehe ich des Pfarrers einzigen Sohn, — er war Student. Ich sehe ihn im hellen Sommeranzug mit wehendem Mäntelchen, — die Geige unter dem Arm. — Nur klavier sitzt ein Mädchen in weißem Kleide, — sie heißt —“

Angstvolles Suchen war in des Mannes Augen, aber er fand das Wort nicht, das ihn quälte. Leise sprach Gabriele weiter, — immer im gleichen Ton: „Sie spielten zusammen, — Sonaten von Mozart.“ —

„Mozart“ echoete ein zuckender Mund. „Ja, — Mozart.“ Und wie unwillkürlich sang Gabriele ganz leise mit ihrer schönen weichen Stimme die ersten Takte der Lieblings-Andante.

Der Kranke sah wie betäubt. Sein Gehirn arbeitete, daß er fast unterlag. „Der Pfarrerssohn“, fuhr Gabriele fort, „hat nicht lange Jura studiert. Eines Tages wurde er Musiker. — Und als er seiner heimlich Geliebten davon sprach, antwortete sie hart: Dann geh! Ich erwarte etwas anderes von meinem Leben als eines Musiklehrers Frau zu sein! — Ja, — so sprach —“

„Gabriele!“ brach es da von den Lippen des Mannes. Es kam mit solcher Gewalt, daß die beiden Frauen vor Schrecken aufsprangen, und der Arzt, der vor einer Weile leise hereingetreten war, nach dem Kranken griff. Der aber richtete sich hoch auf, — und von dem unbeschreiblichen Blick seines Auges getroffen, ging Gabriele aus dem Zimmer wie ein geschlagenes Tier. —

Viele Stunden lang saß sie an ihrem Fenster. Dann stand sie auf und begann langsam die Sachen zu packen. Ganz mechanisch. Ihre Gedanken hatten das Ende des Fadens gefunden und standen still. — Da klopfte es. Gleichmütig rief sie „Herein!“ und vor ihr stand er, den sie fliehen wollte.

„Nicht packen!“ sagte er langsam und freundlich. „Wir wollen uns doch nicht noch einmal verlieren!“

„Nachdem ich Ihnen angetan —“

„Wissen Sie, was Sie mir angetan haben, Gabriele?“

„Ihre Jugend verbittert, das Vaterland verleidet —“

„Und heute mir die Kunst, die Arbeit, — das Leben geschenkt!“

„Zat ich das?“ jubelte sie.

„Ja! — Und die liebe Freundin schenken Sie mir noch obenbrein, — ja? Mir und meiner Tochter, die in Ihnen eine zweite Mutter gefunden hat!“ Und er sah sie mit den leuchtenden Augen an, denen sie niemals widerstanden hatte.

„Ich danke Ihnen! — Ja, wenn Sie wollen, dann bleiben wir zusammen. Und in M. sind Sie meines Hauses liebster Gast!“

„Und dann spielen wir zusammen den Mozart!“

„Einstweilen bin ich heimatfroh und nichts als das. Afrika hat mir für Gefühl und Phantasie unendlich viel gegeben. Das Schweigen der Nächte, die weite Einsamkeit“, sagte er verjöhnt, „beschreiben läßt sich nicht, was darin alles spricht. Und dann das Fehlen von all dem Zivilisationskram, der im alten Europa alles überpruft und übertündelt — das ist wunderschön. Der eigentliche Dienst, freilich“, lachte er, „der ist drüben auch nicht anziehender als hier.“

„Sie sind ungern Soldat?“

„Nein, zumindest ohne Leidenschaft. Ich trat ein, weil mein Vater es wünschte, aber ich fürchte, ich habe dazu ein paar Eigenschaften zu viel und ein paar zu wenig.“

Susanne sah ihn aus klugen, munteren Augen an. Schon als Backfisch hatte sie herausgeföhlt, daß da irgendein Mißverhältnis sein müsse zwischen der straffen Schablone, die der Dienst verlangte, und der stark subjektiven Art seines ganzen Wesens. Natürlich hätte sie es nicht definieren können, aber der Eindruck, daß Klaus Gückmar anders sei als der landläufige Leutnant, war deutlich gewesen.

„Aha, die Muse und der heilige Gamaschenknopf, das reimt sich nicht. Man erzählte sich mal in ganz Hermsdorf und Warmbrunn, daß Sie Gedichte machten. Sehr schöne Gedichte sogar.“

Klaus Gückmar ging darauf nicht weiter ein. Ja, er war ein Dichter, aber von dem Weben und Träumen seiner Seele hätte er auf einer wimmelnden Kurpromenade mit diesem lachenden, helläugigen Mädchen nicht sprechen können. Ja, wenn es Ruth gewesen wäre. Aber Ruth ging neben ihm in lässiger, schweigender Anmut. Ihm war es ein Großes, daß er sie hier getroffen hatte; ihr schien es herzlich wenig auszumachen. Mit Suze hatte er auf Du und Du gestanden, als die beiden Mädchen noch Backfische waren und er ein junger Dachs mit frisch erworbenem Portepée. Um Ruth her war's immer wie eine feine Schranke gewesen, aber eben dies Eigentümlich-Ferne war ihr besonderer Reiz.

„Da ist ja auch der alte Promenadenaufseher; genau so glatt und grau wie vor vier Jahren“, sagte er, das Thema wechselnd.

Ruth wandte sich ihm zu. „Oh, hier ändert sich nichts. Wir gehen noch immer zur Kurmusik, Pastor Rabe hält noch immer seine abstrakten Predigten und die dicke Frau Erner drüben in der Konditorei und der Spindeldürre Goldschmidt am Eingang der Promenade stehen noch immer in der Ladentür wie seit zwanzig Jahren und spähen nach Kunden.“

Er lächelte. „Gerade das finde ich nett. Es hat so was Beruhigendes, zu denken, daß,

während man draußen herumgerüttelt wurde, die kleine Welt daheim hübsch an ihrem Platz blieb. An fremden Gesichtern in der Heimat liegt mir gar nichts. Freilich, Ueberraschungen erlebt man ja trotzdem; reizvolle Ueberraschungen“, setzte er hinzu, in der heimlichen Hoffnung, daß sie ihn verstehen werde.

Wie ein ganz besonders liebes, holdes Bild hatte sie in seinen Gedanken gestanden, wenn sie sich mit der Heimat beschäftigten, doch nun wirkte sie auf ihn mit der Macht einer ganz neuen Offenbarung. Daß sie so schön geworden war! Das zarte Oval des Gesichts, der samtene Schimmer der großen dunklen Augen unter den schöngezogenen Brauen, der feine, liebreizende Mund — man sah sich nicht satt daran. Es machte ihn stolz, daß er an ihrer Seite gehen durfte, und gleichzeitig fühlte er einen Stich der Eifersucht, als ob die neugierigen und bewundernden Blicke, die ihr folgten, ein Eingriff in seine Rechte wären.

Mit unheimlicher Schnelligkeit verflog die Stunde, und die Heimfahrt in der Elektrischen glück gleichfalls einem Sui. Zögernd und bedauernd trennte sich Gückmar an der Haltestelle von den Schwestern. „Das war ein glücklicher Sonntagmittag für mich“, sagte er. „Darf ich mir erlauben, demnächst Ihren Eltern meinen Besuch zu machen?“

Suze nickte in fröhlichem Gleichmut. „Vater wird sich freuen. Ein junger Kamerad — so was wirkt immer anregend auf ihn.“ Also auf Wiedersehen. — — —

Am anderen Tage schon kam Klaus Gückmar, seine Ungeduld ließ ihn nicht länger warten. Ganz förmlich, zur Besuchszeit um halb zwölf Uhr.

„Er scheint in Afrika vergessen zu haben, daß man um diese Stunde die arbeitende Bevölkerung nur stört“, sagte Susanne, die gerade am Plättbrett stand, „aber er hat's eben eilig“, setzte sie mit einem neckenden Blick hinzu. Indessen Ruth, die sich nicht gern necken ließ, nahm keine Notiz davon.

Frau Doktor Gückmar hatte es sich nicht verjagen können, ihren Sohn zu begleiten; sie war so stolz auf ihn, und hatte das Glück, sich mit ihm zu zeigen, so lange entbehrt. Im Halbkreis saß man um des Hauptmanns Rollstuhl herum. Das Gespräch der beiden älteren Damen irte bald ins Wirtschaftliche ab, wie Ruth mit heimlichem Spott feststellte. Frau Gückmar entstammte engen Verhältnissen, das verleugnete sich eben nie. Der Hauptmann sprach mit Klaus von der Karriere. Ihm, dem jeder Ehrgeiz erschlagen war, war das sonderbarerweise das liebste Thema. Mit Eifer erkundigte er sich nach den Advancementverhältnissen in der Schul-

truppe. Dann meinte er: „Sie werden nun natürlich wieder in Liegnitz bei Ihrem alten Regiment eintreten.“

Klaus zögerte unmerklich mit der Antwort. „Es kann sein. Ja, ich denke wohl.“

„Ich kann Ihnen nicht sagen, wie dankbar ich dem Arzt bin, daß er ihn wegen der Malaria nicht wieder nach Afrika lassen will“, warf die Mutter ein. „Mögen doch solche Leute ihre Söhne hinausjagen, die mehr als einen zuzusetzen haben. Wenn Sie wüßten, liebe Susanne, was für schlaflose Nächte es mich all diese Jahre hindurch gekostet hat, ihn da draußen unter den Schwarzen zu wissen! Es ist nicht zu sagen, was man sich da alles ausmalt. Und wenn er einmal heiraten will, wird sein Fräuchen auch lieber in einer netten, gemüthlichen Garnison wohnen mögen als in so ungewohnten, abenteuerlichen Verhältnissen“, setzte sie mit mütterlicher Geschwätzigkeit hinzu.

„Das sehe ich doch nicht ein. Wenn sie ihn lieb hat, würde sie mit ihm sicher ebensogern an den Nordpol wie an den Südpol gehen“, lachte Suze. Es klang so frisch und zuversichtlich wie eine Fanfare des Glücks und der Lebensfreude.

Wenn doch Ruth so etwas gesagt hätte, dachte Klaus. Aber es lag wohl nicht in ihrer zurückhaltenden, formvollen Art. Mit heißer Verwunderung sah er sie an und empfand es als Unbill des Schicksals, daß Susanne zwischen ihr und ihm saß. Nur ihrretwegen war er doch gekommen, und nur mit ihr hätte er reden mögen. Das Gespräch der anderen klang ihm leer und sinnlos wie das Schwanken der Rohrspäßen im Schilf; Ruths Worte senkten sich ihm ins Ohr wie Musik und begleiteten ihn auf dem Heimweg wie eine köstliche Erinnerung.

Und während so seine Seele ganz erfüllt war von ihrem Bild, geschah es, daß seine Phantasie die Flügel zu regen begann in der plötzlichen und starken Eingebung, die nur das große Talent kennt. Bild reihte sich an Bild, die Gedanken jagten einander. Er ging an seinen Schreibtisch und überließ sich dieser Macht, die nach monatelangem Krankheitsdruck über ihn gekommen war wie warmer Frühlingwind.

Das ist Dein Verdienst, Ruth, dachte er, Du lebst in mir und wirkst durch mich, und wenn das Werk vollendet ist, werde ich es als erste Gabe meiner Liebe zu Deinen lieben Füßen legen.

Das Gedicht wuchs und wurde zu einem hohen Liede von der erlösenden und befreienden Macht edlen Frauentums, voll reiner, tiefer Gedanken und von bestückendem Wohlklang der Sprache. — In diesen Tagen fielen die letzten Zweifel an seinem Talent an Klaus Gückmar ab, und er ward sich bewußt, daß er allerdings eine Botschaft an seine Mitmenschen habe. — —

Immer unabwehrlicher trieb es ihn fortan auf den Weg, der hügelhaft zu der Villa Erking führte.

„Vorgestern brachte er eine Bestellung seiner Mutter, gestern ein Buch. Ich bin nur neugierig, was er heute als Vorwand nehmen wird, und noch neugieriger, wann er endlich sprechen wird“, sagte Susanne schelmisch, als sie ihn wieder einmal über die Matte heraufsteigen sah.

„Oh, er spricht ja beständig von allerlei.“

„So entkommst Du mir nicht, Schwesterlein. Du weißt recht gut, was ich meine, und daß er Dich liebt.“

„Gehörst Du auch zu denen, die überall Verlobungen wittern?“

„Das tu' ich gewiß nicht, aber man braucht Klaus Gückmar ja nur anzusehen, um zu wissen, wie es um ihn steht. Und wenn er sich noch nicht erklärt hat, so ist's nur seine Partheit, die Dich nicht drängen will. Ruth, Du kannst das alles doch nicht einfach so gehen lassen. Du mußt Dir doch klar werden, was daraus werden soll. Sei mir nicht böse! Ich weiß, Du hast's nicht gern, wenn man an Deine Seele rühren will, aber in diesem Fall sind ich — ah, da ist er schon.“

(Fortsetzung folgt.)

Gabriele.

Skizze von Margarete Steiner.

Nachdruck verboten.

Gr. — Die elegante Dame beugte sich noch einmal zum Coupéfenster hinaus. „Bist Du mich im Sanatorium besuchen, Richard?“

„Wohl kaum, Gabriele! Es sind in den nächsten Wochen mehrere Sitzungen, — dazwischen die laufenden Sachen —“

„Ich werde sehr einsam sein.“ — Es klang wie eine Bitte.

„Sei nicht sentimental, Gabriele. Du mußt Ruhe haben, auch Langeweile. Die ist das beste Nervenheilmittel! Wir sind doch kein jung verheiratetes Paar!“

„Das waren wir wohl nie!“ klang es bitter zurück.

Er wollte antworten, — da rückte der Zug an und fuhr langsam aus der Halle. Frau Gabriele stand noch am Fenster und sah der eleganten Männergestalt nach, die jetzt, ohne sich noch umzuwenden, den Bahnsteig verließ. — Dann setzte sich die Frau und schloß die Augen.

Also: ins Sanatorium mußte sie, — mußte ihre kranken Nerven heilen! Plötzlich kam ihr der Gedanke: Wozu? — Wenn sie stirbt, — der Mann dort würde sie wohl als Persönlichkeit kaum vermissen! Gewiß, — er würde korrekt um sie trauern, und würde nach abgelaufener Frist ebenso korrekt eine neue Repräsentantin ins Haus nehmen, — — er war es eben seiner hohen Stellung schuldig! Sie wäre schnell zu ersetzen, seine Frau! — „Nur nicht sentimental sein!“ — Er hatte wohl recht, auf andere Weise würde man mit dem Leben nicht fertig! — Ruth: war dieses Leben lebenswert? — Solange man jung ist, — — — Gott, als sie jung war, hatte sie von einer Liebe geträumt, — heiß wie die Sonne, ewig wie die Sonne! — Ja, — einer war gewesen, dem hatte diese Liebe aus den Knaben-

Maul- und Klauenfeuche.

Bei einer Ziege des Berghauers Scholz, Cochiusstraße Nr. 15, die Maul- und Klauenfeuche ausgebrochen.
Waldenburg, den 4. Februar 1921.

Die Polizei-Verwaltung.
Dr. Wieschner.

Nieder Hermsdorf.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in Nieder Hermsdorf findet wie folgt statt:

- für die evangelische Schule in der Aula der evangelischen Schule III, und zwar:
 - für Knaben Montag den 7. März c., nachmittags von 2-4 Uhr,
 - für Mädchen Dienstag den 8. März c., nachmittags von 2-4 Uhr;
- für die katholische Schule in dem Gehrzimmer der V. Anaben-Klasse, und zwar:
 - für die Knaben Montag den 14. Februar c., nachmittags von 2-3 Uhr,
 - für die Mädchen Dienstag den 15. Februar c., nachmittags von 2-3 Uhr.

Aufgenommen werden diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 30. September 1921 zurücklegen.

Bei der Anmeldung sind folgende Schriftstücke vorzulegen:

- für sämtliche evangelischen Kinder, also auch die hier geborenen, die pfarramtliche Taufbescheinigung,
- für die Kinder, die nicht in der hiesigen katholischen Kirche getauft worden sind, ebenfalls die pfarramtlichen Taufbescheinigungen,
- für die knappschaftlichen Kinder die Rollenscheine der Väter,
- für sämtliche Kinder die Impfbescheinigungen.

Nieder Hermsdorf, den 31. Januar 1921.

Der Vorsitzende der Schuldeputation.

Dittersbach.

Die aufgestellten Wählerlisten zur Landwirtschaftskammerwahl liegen in der Zeit vom 6.-13. Februar d. Js. in Zimmer 4 der Gemeinde-Verwaltung zu Jedermanns Einsicht öffentlich aus.

Dittersbach, den 3. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher-Stellvertreter.

≡ Klavier- ≡ Reparaturen

an Piano- und Flügelmechaniken,
Reinlegen und Polieren alter
Klavaturen, Neubefüllung ab-
gespielter Säumer,
Harmonium-Reparaturen
sachgemäß.
Jedes alte Instrument wird
wieder brauchbar hergestellt.
Ermittlungen werden ange-
nommen.

C. Minge, Pianohaus
Reparatur-Berkstatt,
Töpferstraße 3.

Das beste Nähmaschinen-

Garn
in
allen
Farben
auch für Schuhmacher,
empfiehlt

R. Matusche
Töpferstr. 7.

Teile meiner werten Kund-
schaft mit, daß ich von Wasser-
straße 3 nach

Neu Waldenburg,
Krenzberg, Barock Nr. 2,
sich befinden und bitte um fer-
ner gütigen Zuspruch
Frau Weiss,
Maschinen-Verleih-Geschäft.

Anzugstoff,
elegantes braunes Wolltuch (mit
schwarz und braunem Futter) sofort
billig zu verkaufen. Wo? sagt
die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Verkaufe

sofort preis-
wert
1 Dauerbrandofen m. Röhren
Firmenschilder u. 30 Körbe

Näheres zu erfragen bei
W. Exner,
Dittersbach, Hauptstraße 203.

Ein Paar neue, weisse
Glacé-Lederschuhe,

Nr. 37, preiswert zu verkaufen.
Wo? sagt die Geschäftsst. d. Stg.

Ein Grammophon
mit 20 Platten zu verkaufen bei
Schwaier,
Langwalthersdorf Nr. 9.

Achtung!

Brauner Winter-Überzieher
neu, f. mittl. Person, für 350 M.
verkauft C. Schmidt, Walden-
burg, Friedländer Str. 24, 2 Tr.

Ein lediger Kutcher,
guter Pferdepfleger, der auch
Landwirtschaft versteht, zum
baldigen Antritt gesucht.
Frau Geislor, Ober Weistritz,
Kreis Schmieditz.

1 jung. Schuhmachergejellen
sucht Rich. Oel, Wasserstr. 2.

Gärtner-Lehrling gesucht.
P. Burghard, Handelsgärtner,
Poltsch 122, bei Freiburg.

Ein ehrliches, fleißiges und
sauberes
Mädchen

sofort oder später gesucht.
Berger's Fleischerei, Weißstein.

Für mein Porzellan- und
Glas-Geschäft suche zum
baldigen Antritt

ein Lehrfräulein

mit guter Schulbildung aus
achtbarer Familie.

Ernst Münnich,
Friedländer Straße Nr. 8.

Suche für 1. März c. ein-
fache, zuverlässige
Stütze,

welche kochen und nähen kann,
auch etwas kl. Wäsche übernimmt,
sowie
jüngeres Zweitmädchen.
Frau F. Saabor,
Breslau, Freiburger Straße 6.

Wir empfehlen:

Kaffee das Pfund zu Mk. **22.—, 24.—** u. höher

Tee in den feinsten Mischungen

Kakao

Schokolade

Bonbons

Feinste Margarine

1/2 Pfund zu Mk. **11.—**

in 1-Pfund-Packung

Keks

Biskuits

und andere
feinste Backwaren

in großer Auswahl

Südfrüchte, Reis, Hülsenfrüchte billigst.

Feinste **Gemüsekonserven** der Ernte 1920.

Kaisers Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Ueber 1000 Filialen.

Filialen:

**Waldenburg, Freiburger Strasse 2,
Altwasser, Charlottenbrunner Strasse 2.**

Turbo- Kompressoren

und

**-Gebläse,
Dampfturbinen**
eigenen Systems.

Z. Zt. im Bau und Betrieb:

310 Turbokompressoren

mit 3.190 000 cbm Saugleistung pr. Std.

darunter

71 Gross-Turbokompressoren

für Kohlenbergwerke.

Billige Haushaltwaren!!

1 Posten 8-Str.-Wasser-Kannen
fehlerhaft, 6.00, 9.00, 12.00 Mark
Wasser-Kannen Ia braun, 6 Liter 18.50 Mark
Wasser-Kannen Ia grau, 6 Liter 15.50 Mark
Eimer in allen Farben 14.50, 16.50 18.50 Mark

Deckel für Milch- und Kaffeekannen
Stück 10 St. 10 St.

Weisse Schüsseln 4.75, 5.75, 7.50 Mark
Tiefe Schüsseln 4.75, 5.75, 7.50 Mark
Suppentellen 4.75, 5.75, 6.75 Mark
Wasch-Schüsseln 12.50, 14.50, 17.50 Mark

1 Posten Springformen 0.95 Mk.

Emaill-Heißeisen 5.75, 6.00, 6.25 Mark
Runde Wannen 25.00, 32.00, 39.00 Mark
Hellblaue Trinktöpfe 2.95, 3.50, 3.75 Mark
Blaue u. graue Stielfasserolle 5.50, 7.50, 9.50 Mk.

Aluminiumlöffel 1.25, kleine 0.75 Mk.

Hellblaue Konsole mit Schöpfer 13.50 Mark
Kaffeekrüge in weiß u. grau 14.50, 15.50, 19.50 Mk.
Waschbecken, oval, 14.50, 17.50, 18.75 Mark
Milchkannen 2 Liter 14.50, 3 Liter 15.50 Mark

1 Posten 1/2 Liter-Maße 2.50 Mk.

Weisse Teller 3.25, 3.95 Mark
Wäschetöpfe, 40 Liter 48.00, 55.00 Mark
Sand, Seife, Soda, Emaill 18.50 Mark
Teestube, Emaill 3.25, 3.75 Mark

Emailllöffel Stück 0.50 Mk.

Waschbretter von 6.75 bis 14.50 Mark
Wäscheleinen von 6.90 bis 29.50 Mark
Wäscheklammern Schod 3.00, 3.50 Mark

1 Posten Vorratsbüchsen 2.95 Mk.

Große Auswahl in sämtl. Artikeln.

Partiwarenhaus am Sonnenplatz.



Große grüne Heringe,
kopfloße Seefische,
lebende Karpfen und Schleien,
Riesen-Büchlinge,
Fett-Büchlinge,
Kieler Sprossen.

Alles frisch eingetroffen und billiger
bei

Paul Stanjeck,

Tel. 237. Scheuerstraße 15, Tel. 237.

und
Walter Stanjeck,

Tel. 603. Ring Nr. 1. Tel. 603.

Zuarbeiterin

geübt in feinem Damenputz, gesucht.

Otilie Krüger, Waldenburg, Gartenstr. 26.

Margarine

Pa Tafelware, täglich frisch eintreffend, offeriert zu
Engros-Preisen

Friedrich Paetzold, Waldenburg,
Freiburger Straße 12.

HAARNISSE

Kopfungsziefer — Brut — Kopf-Nisse entfernt
garantiert in 2 Stunden restlos
NISSKA D. R. G. M. Der Wunderkamm
708 295

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien
u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

Fr. B. Mückenhaupt

Nürnberg W. 2.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausverkauf von Schultheiß-Bier.

„Schiller-Baude“.

Dienstag, den 8. Februar 1921:

Fastnachts-Kränzchen!

Gasthaus „Drei Rosen.“

Dienstag, den 8. Februar 1921,

Fastnachts-Feier.

Es ladet ergebenst ein

G. Jakob.

Kleine Anzeigen
haben in der „Waldenburger
Zeitung“ den größten Erfolg!

2000. Belohnung

demjenigen, der mir zur Wieder-
erlangung meines am 15. Januar
auf dem Wege von der Villa
nova bis Kurparkhotel verloren
gegan **Belzfragens**
(Stunke) verhilft.

Frau Thäslar,
Bad Salzbrunn, Villa nova.

Stadttheater
Waldenburg.

Dienstag den 8. Febr. 1921:

Lebendes Gelächter!

Die Sache mit Lola.

Mittwoch den 9. Febr. 1921:

Eisenbahnvereins-Vorstellung

Donnerstag d. 10. Febr. 1921:

Benefiz für Grete Gast.

Die geschiedene Frau.